Beiträge zur Wedeler Stadtgeschichte

Band 10

"Der Schrecken von Wedel" und andere bemerkenswerte Geschichten

Vortragsreihe des Stadtarchivs Wedel

Dr. Thies Bitterling, Dr. Carsten Dürkob, Dr. Arno Schöppe,
Jürgen P. Strohsal, Günther Wilke

"Der Schrecken von Wedel" und andere bemerkenswerte Geschichten

Vortragsreihe des Stadtarchivs Wedel 2012

Sammlung der Vorträge

Beiträge zur Wedeler Stadtgeschichte

10

Dr. Thies Bitterling, Dr. Carsten Dürkob, Dr. Arno Schöppe,

Jürgen P. Strohsal, Günther Wilke

Anke Rannegger, Stadtarchiv Wedel (Herausgeber)

Dr. Thies Bitterling, Dr. Carsten Dürkob, Dr. Arno Schöppe, Jürgen P. Strohsal, Günther Wilke
"Der Schrecken von Wedel" und andere bemerkenswerte Geschichten
Wedel: Beiträge zur Wedeler Stadtgeschichte 10
Hsg. von Anke Rannegger, Stadtarchiv Wedel, 2013
ISBN 978-3-00-043536-2

Dieses Buch wurde mit finanzieller Unterstützung der Stiftung zur Förderung von Kunst und Kultur der Stadt Wedel -Amschlerstiftung- gedruckt.

Druck: C.D.C.Heydorns Druckerei & Verlag GmbH, Uetersen
Gestaltung: Claudia Tewes, Stadt Wedel

Vorwort

Viele Menschen haben das Bedürfnis, die Geschichte verstehen zu wollen und möchten wissen, wie es dazu gekommen ist, dass Wedel so ist, wie es ist. Sie wollen nachfühlen, wie die „alten Wedeler“ gedacht und wie sie gelebt haben. Ihre Wurzeln zu kennen, ist vielen Menschen immer noch wichtig.

Daher ist die Stiftung zur Förderung von Kunst und Kultur der Stadt Wedel – Amschlerstiftung stolz darauf, den nunmehr neunten Band der Beitragsreihe „Beiträge zur Wedeler Stadtgeschichte“ finanzieren zu können. Sie haben jetzt die Möglichkeit, ausgesuchte Themen der Vortragsreihe des Stadtarchivs auch nachlesen zu können – ein immer wieder geäußerter Wunsch der Zuhörer.

In der Vortragsreihe des Stadtarchivs haben fundierte Kenner der Wedeler Stadtgeschichte spannende Einblicke in ihre jüngsten Forschungen gewährt. Exklusiv für dieses Buch haben die Referenten die wichtigsten und spannendsten Vorträge zu Aufsätzen umgeschrieben und teilweise ergänzt.

Ich danke den Autoren, dass sie mit ihren detaillierten Arbeiten dazu beitragen, einzigartige Einblicke in die Geschichte dieser Stadt zu bekommen. Sie folgen damit dem Leitspruch von Wilhelm von Humboldts „Nur wer die Vergangenheit kennt, hat eine Zukunft!“.

Sabine Lüchau
Vorsitzende des Stiftungsrates zur
Förderung von Kunst und Kultur der Stadt Wedel - Amschler-Stiftung -

Inhaltsverzeichnis

Der Schrecken von Wedel und andere „Alte Kämpfer“
von Dr. Arno Schöppe 9

Die Suspendierung des Wedeler Pastors Christian Friedrich Volquarts 1867
von Dr. Thies Bitterling 35

800 Jahre Wedel aus sozialer Sicht
von Günther Wilke 53

„Welthaltige Provinz“: Wedel in der Literatur
von Dr. Carsten Dürkob 77

Ein süßes Leben – als Zuckersieder aus Holstein im zaristischen St. Petersburg
von Jürgen P. Strohsal 97

Die Autoren 124

Die Wedeler Polizei und SA 1933 beim Weihnachts-Preisschießen.
Obere Reihe 2. v.links Heinz Körner, untere Reihe rechts Claus Lassen, darüber in Zivil, Bürgermeister Dr. Harald Ladwig

Der Schrecken von Wedel und andere „Alte Kämpfer“ von Arno Schöppe

Bewerbung

Hier musste ein Missverständnis vorliegen! *„Durch den Parteigenossen und dortigen Ortsgruppenleiter Karl Heuer bin ich betreffs einer Stellung am dortigen Gas- und E-Werk an Sie verwiesen.“* [1] Walter Hübner, 45 Jahre alt, verheiratet, zwei Kinder aus Hamburg 22, Finkenau 22, schien mit den Wedeler Verhältnissen nicht vertraut zu sein. Seine Bewerbung vom 29. Juli 1933 auf eine freie Stelle bei den Stadtwerken Wedel traf auf Missfallen. Die Frechheit war kaum zu überbieten und doch so durchsichtig. Der Mann behauptete, vom Ortsgruppenleiter persönlich empfohlen zu sein. Der Bürgermeister Dr. Harald Ladwig[2], dem die Bewerbung vorgelegt wurde, unterstrich die fehlerhafte Stelle: *„Ortsgruppenleiter Karl Heuer“* mit Bleistift und ließ seinen Stadtsekretär Hinz fragen, ob dieser Herr Hübner hier bekannt sei. *„Nein“*, lautete die schriftliche Antwort.

Der Bewerber Walter Hübner setzte offenbar voraus, dass man in Wedel auf die neuen Machthaber aus der NSDAP gut zu sprechen war. Eine verständlich enthusiastische Unterstellung, die auf eine gute Stimmungslage unter begeisterten Nationalsozialisten schließen lässt. Konnte er sich aber auch auf eine positive Akzeptanz bei einem Bürgermeister bzw. bei Behörden und Ämtern verlassen?

Das „Gesetz gegen die Neubildung von Parteien“ [3] am 14. Juli 1933, also zwei Wochen vor der Bewerbung erlassen, ließ nur noch die NSDAP als alleinige Partei zu. Dennoch hatte die NSDAP noch lange nicht das Ansehen einer Staatspartei, geschweige denn das Prestige, den Staat selbst zu repräsentieren. KPD und SPD waren bereits verboten. Die Kommunistische Partei war defacto vier Monate vorher, am 23. März 1933, auf Reichstagsbeschluss im so genannten „Ermächtigungsgesetz“ [4] verboten worden.[5] Das faktische Betätigungsverbot der SPD erfolgte am 22. Juni 1933.[6] In

1 StAW 302.11, 29.07.1933
2 Biographische Angaben zu Dr. Harald Ladwig vgl. Schöppe 2008, 32-119

3 RGBl. 1933 I, S. 479
4 „Gesetz zur Behebung der Not von Volk und Reich“ RGBl. 1933 I, S. 141.
5 In Wedel betraf das Verbot die erst zwei Wochen vorher am 12. März1933 gewählten Stadtverordneten Hermann Oppermann und Johannes Rehder. StAW C 96, 12.03.1933
6 Am 27.06.1933 hatten die gewählten Wedeler SPD-Stadtverordneten: Bendix Koopmann, Heinrich Müller, Wilhelm Bock, Bernhard Mahlow und August Kudlik, sowie die Kreistagsabgeordneten Bröker und Alfred Pauder den Zustellungsbescheid des Landrats von Pinneberg, Johann Justus Duvigneau erhalten, dass nunmehr auch die SPD verboten und ihr Parteivermögen eingezogen sei. StAW 162.5, 27.06.1933

Dr. Harald Ladwig, seit 1932 Bürgermeister von Wedel.
Hier bei der Sammlung zum Winterhilfswerk.

Wedel waren KPD- und SPD-Parteianhänger auch schon vorher massiv verfolgt worden.

Trotz dieser „Vorleistungen“ hing den städtischen Beamten und Angestellten noch der Ruch der „Reaktionszeit“ an. Sie wurden verdächtigt sich loyal zur Weimarer Republik zu verhalten. Von den neuen Machthabern wurde gar befürchtet, die Beamten stünden weiterhin treu zu ihrem zurückgetretenen Kaiser. Noch zwei Jahre später warf der Wedeler Ratsherr und SA-Führer Heinz Körner den Rathaus-Bediensteten in denunzierender Absicht vor, sie seien *„Beamte, die von der früheren Regierung übernommen sind“*.[7]

Unter solchen Bedingungen von einem Zenit der Akzeptanz nationalsozialistischer Macht auszugehen, scheint also selbst für den Parteigenossen Hübner etwas gewagt. Ausschlaggebend für die Euphorie des Bewerbers Hübner war wohl eher der Tipp des angeblichen *„Ortsgruppenleiters Karl Heuer“*, sich bevorzugt unter der Fahne eines „Alten Kämpfers“ zu bewerben. Als „Alte Kämpfer“ wurden nach der „Machtübernahme“ die Anhänger Hitlers bezeichnet, die in der damals so genannten „Kampfzeit“, also vor dem 30. Januar 1933, bereits ein NSDAP-Parteibuch besaßen.

7 StAW 1072.4, 12.03.1935

Der Begriff „Alter Kämpfer“ kam offiziell erst später in Gebrauch.[8] Ein knappes Jahr später, im Februar 1934, wurde von Hitler der „Ehrenwinkel der Alten Kämpfer“ gestiftet, als weithin sichtbares Stoffzeichen an den Parteiuniformen. Einen weiteren Monat später, am 27.02.1934 wurde das „Gesetz über die Versorgung der Kämpfer für die nationale Erhebung“ verabschiedet. Hier geht es um die Versorgung von Parteiangehörigen für erlittene Gesundheitsschädigung die sie im *„politischen Kampf für die nationale Erhebung durch politische Gegner erlitten haben“*.[9] Und schließlich wiederum zwei Monate später, am 11.04.1934 ging ein Runderlass des Reichs-Finanzministeriums bei allen Behörden ein, in dem erneut eindringlich appelliert wurde, *„alle alten Kämpfer der nationalsozialistischen Bewegung in Arbeit zu bringen“*. [10] Wenige Jahre später, 1938, ist der Begriff „Alter Kämpfer“ im offiziellen Sprachgebrauch des Brockhaus etabliert, mit dem Hinweis darauf, dass die alten Kämpfer *„bei Beamteneinstellung der Behörden und in der Arbeitsbeschaffung eine bevorzugte Behandlung“* [11] erfahren.

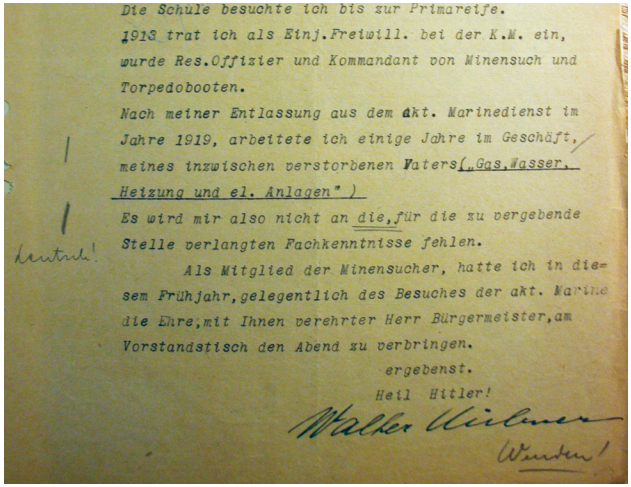
Im Weiteren soll vorwiegend auf die Personengruppe der „Alten Kämpfer“ geachtet werden, insbesondere auf ihren Umgang miteinander. Wie treten Menschen auf, die quasi über Nacht zu Privilegierten werden? Auch Hübner durfte sich als „Alter Kämpfer“ betrachten. Nun wird auch deutlich, warum der Bewerber mit Details seiner Parteikarriere aufwartete: *„Pg. [Parteigenosse] Heuer sagte mir, dass für diese zu vergebende Stelle evtl. auch ein alter Parteigenosse in Frage kommt. Der N.S.D.A.P. gehöre ich mit der Nr. 70318 an.“* [12] Nach dem obligatorischen Hinweis, bereits gedient zu haben, als „Einjährig Freiwilliger“ und anschließend als „Kommandant bei der Kaiserlichen Marine“ im (Ersten) Weltkrieg, konnte er spekulieren, die wohlwollende Aufmerksamkeit des Bürgermeister zu gewinnen. Dr. Ladwig hatte nie ein Hehl aus seiner Neigung zum Militär gemacht.

8 Brockhaus 1938, Bd.1, 70 „Alter Kämpfer“. Wikipedia, unter dem Stichwort „Alte Kämpfer“, zitiert diesen Brockhaus von 1938 fälschlicherweise, indem als Stichdatum für die Einführung des Begriffs der Oktober 1933 genannt wird
9 RGBl. 1934 I, S.133
10 Runderlass des Finanzministers, M.Bl.i.V. S.666 vom 11.April 1934, StAW 243.2

11 Brockhaus 1938, Bd.1, 70 „Alter Kämpfer“
12 Zur Orientierung sei hier erwähnt, dass einer der prominentesten Nationalsozialisten, Martin Bormann eine ähnlich niedrige NSDAP-Nummer, nämlich 60.508 aufweisen konnte. Bormann erwarb im Jahr 1928 die Mitgliedschaft in der NSDAP

Doch die darauf folgenden Sätze mussten das erhoffte Prestige jählings zum Absturz bringen. Hübner schrieb: *„… arbeitete ich […] im Geschäft, meines inzwischen verstorbenen Vaters (Gas, Wasser, Heizung und el. Anlagen). Es wird mir also nicht an die, für die zu vergebende Stelle verlangten Fachkenntnisse fehlen.“* Komma- und Ausdrucksfehler reizten den Bürgermeister zu schulmeisterlicher Unterstreichung und handschriftlicher Randbemerkung: *„deutsch!“*. Unerhört, der Bewerber hatte schließlich betont, über eine gewisse Schulbildung, nämlich *„Primarreife“* zu verfügen. Mit einem jovialen Versuch der Kumpanei endet das Schreiben: *„Als Mitglied der Minensucher, hatte ich in diesem Frühjahr, gelegentlich des Besuches der aktiven Marine die Ehre, mit Ihnen verehrter Herr Bürgermeister, am Vorstandstisch den Abend zu verbringen.“* War der Bürgermeister als künftiger Arbeitgeber durch eine solche Ansprache zu gewinnen?

Eine Pointe am Rande: der bisherige Stelleninhaber der Leitung der Stadtwerke hieß Max Hübner. Walter Hübner, den neuen Bewerber dürfte diese Namensgleichheit als viel versprechendes Omen gegolten haben. Drei Pfunde wollte er in die Waagschale werfen um als qualifizierter Kandidat für die Stelle bei den Stadtwerken Wedel zu gelten, den ehemaligen *„Offizier“*, den *„Mann mit Fachkenntnissen“*, den „Alter Kämpfer“ und darüber hinaus die Empfehlung des „Ortsgruppenleiters“ Karl Heuer.


Die Schule besuchte ich bis zur Primareife.
1913 trat ich als Einj.Freiwill. bei der K.M. ein,
wurde Res.Offizier und Kommandant von Minensuch und
Torpedobooten.
Nach meiner Entlassung aus dem akt. Marinedienst im
Jahre 1919, arbeitete ich einige Jahre im Geschäft,
meines inzwischen verstorbenen Vaters („Gas,Wasser,
Heizung und el. Anlagen")
Es wird mir also nicht an die,für die zu vergebende
Stelle verlangten Fachkenntnisse fehlen.
Als Mitglied der Minensucher, hatte ich in die-
sem Frühjahr,gelegentlich des Besuches der akt. Marine
die Ehre,mit Ihnen verehrter Herr Bürgermeister,am
Vorstandstisch den Abend zu verbringen.
ergebenst.
Heil Hitler!
Walter Hübner
deutsch!
Wunder!

Ausschnitt aus dem Bewerbungsbrief von Walter Hübner

Um es gleich vorweg zu nehmen, die Stelle bei den Stadtwerken wurde aus Kostengründen vorerst nicht neu besetzt. Die technische Betriebsleitung wurde einem langjährigen Angestellten, dem Elektro-Monteur Wilhelm Hümme übertragen. [13] Hübners Bewerbung kam also schon deshalb nicht zum Zug.

Ein gewichtigerer Grund für eine Absage

13 Vgl. Personalakte Wilhelm Hümme, StAW 1512.2

Die Arbeitsstätte Karl Heuers, der Tonnenhafen in Wedel

war sicherlich die Referenz gewesen, die ihn mit „Ortsgruppenleiter“ Karl Heuer verband. Der Name des Ortsgruppenleiters war bekannt in Wedel. Karl Heuer war es auch! Nicht aber der „Ortsgruppenleiter Karl Heuer“. Der Ortsgruppenleiter der NSDAP, Ortsgruppe Wedel, hieß Emil Cordes! [14]

Was den heutigen Leser möglicherweise irritieren mag, ist die Verwendung des Begriffes „Ortsgruppenleiter“. Jede Parteisparte, sei es das Kraftfahrercorps oder das Fliegercorps, der Studentenbund oder die Frauenschaft, der Lehrer- oder Dozentenbund, Dutzende dieser Partei-Verbände verfügten über regionale Organisationsstrukturen, die ihrerseits von „Ortsgruppenleitern“ nach dem Führerprinzip geleitet wurden. So auch die NSBO, die Nationalsozialistische Betriebszellenorganisation. [15] Zu dieser Zeit betrachtete es die NSBO als ihre Aufgabe *„die Nationalsozialisten innerhalb der Betriebe in Zellen zusammenzufassen und so dem Einfluss der Gewerkschaften zu entziehen. […] Ihre Aufgaben sind später an die DAF (Deutsche Arbeitsfront, gegründet im November 1933) übergegangen.“* [16] Wobei sich die Deutsche Arbeitsfront als *„Verband zur sozialen und beruflichen Betreuung aller schaffenden Deutschen ohne Rücksicht auf ihre berufliche oder soziale Stellung“* verstand. [17]

Was Karl Heuer anbetrifft, so gefiel er sich im NSBO-Amtskleide eines *„Ortsgruppen-*

14 Emil Cordes, geboren 18.5.1898 in Wedel, Baumschulenbesitzer, 1930-1931 Stahlhelm, seit 1.11.1932 NSDAP, Ortsgruppenleiter der NSDAP Wedel 1932 bis 1935, Stellvertretender Bürgermeister von 10.4.1933 - 9.9.1935. Vgl. auch: Pieper 1998, 13f.,

15 Die NSBO wird laut „braunem Brockhaus“ von 1938 als der „Organisationsträger der Deutschen Arbeitsfront DAF in der Reichsleitung der NSDAP“ bezeichnet (Brockhaus 1938, Bd.3, 404 „NSBO“)

16 Brockhaus 1938, Bd.3, 404 „NSBO“

17 Brockhaus 1938, Bd.1, 528 „Deutsche Arbeitsfront“. Die DAF wurde erst im Oktober 1934 der NSDAP „eingegliedert“. In der hier beleuchteten Zeit, der ersten Jahreshälfte 1933, agierte die NSBO als Wildwuchs, der sich aus den Hinterlassenschaften der traditionellen Gewerkschaften nährte

leiters des Gesamtverbandes der öffentlichen Betriebe“ [18] und darüber hinaus in der schwarzen Uniform eines SS-Scharführers (Unterfeldwebel). Der Arbeitskittel eines Heizers auf einem Elb-Tonnenleger-Schiff mag ihm lange nicht so kleidsam vorgekommen sein. Ob Karl Heuer tatsächlich im Amt eines Orts-

Minensucher im Tonnenhafen

gruppenleiters der NSBO tätig war, ist nicht eindeutig zu klären. Denn der „Ortswalter“ der NSBO von Wedel hieß zu jener Zeit Hans Peters. Eine polizeiliche Nachfrage, ein Jahr später, ergab folgendes: *„Auf Aussage des K. ist Heuer bei der ‚Deutschen Arbeitsfront, Fachschaft F, Hamburg, Sieldeich‘ als Spartenwart beschäftigt“* [19] Auch das Amt eines Spartenwarts ist eines von den vielen ehrenamtlichen „Führer“-Posten, mit denen die NSDAP ihre Anhänger versorgten und gleichzeitig versuchte, mit angemaßter „Autorität“ bis zu jedem einzelnen Volksgenossen vorzudringen.

Ein solcher „Führer“ war also: Ignatius Friedrich Karl Richard Heuer, in Greifswald geboren am 1. Februar 1897 in der Papenstraße 1. Als aktuellen Beruf gab Heuer „Maschinenbauer“ an. Seine aktuelle berufliche Tätigkeit hingegen war, wie gesagt, die eines Heizers auf dem Tonnenleger „Elbe“ im Wedeler Bauhof bei der Reichswasserstraßenverwaltung. [20] Aus diesem Grunde hatte er seinen Wohnort in der Siedlung der Reichswasserstraßenverwaltung im Spargelkamp 24, der heutigen Friedrich-Ebert-Strasse. [21]

Karl Heuer war in erster Ehe seit 10.Oktober 1919 verheiratet mit der „Geschäftsleiterin“ Frieda Johanna Meyer geb. 27.Oktober 1890. [22]

Ob der Bürgermeister Dr. Ladwig im Juli

18 StAW 1072.4 16.11.34 und 18.11.34. Die Sparte dieser „Reichsbetriebsgemeinschaft“ umfasste „Verkehr und öffentliche Betriebe“.

19 StAW 1072.4, 10.11.1934
20 StAW 707.1, 11.12.1933
21 StAW 1072.4, 13.10.1933
22 Stadtarchiv Greifswald, Geburtsregister Nr. 75/1897

Spargelkamp

1933, zur Zeit der Bewerbung Hübners, Herrn Heuer schon von Angesicht zu Angesicht kannte, ist ungewiss. Er sollte ihn aber in den folgenden 16 Monaten gründlich kennen lernen.

Ordnung schaffen

Der 9. Oktober 1933, ein Montag, 21:45 Uhr. Zwei Uniformierte betreten die Gastwirtschaft von Ludwig Harder, „Holsteinisches Haus“, Ansgariusstr. 9. [23] Einer trägt die berüchtigte schwarze Uniform der SS, der andere die damals noch nicht so vertraute braune Uniform eines Parteiamtsleiters. In ihrer Begleitung betreten zwei weitere Personen, eine Dame und ein Herr in *„Civil“* [24] den Schankraum. Den „Schwarzen“ kannte man: Karl Heuer. Die andern drei waren dem versammelten Handwerkerverein, den hiesigen Schuhmachern und dem Handlungsgehilfen-Verein nicht bekannt.

Wie muss man sich einen solchen Auftritt vorstellen? Wird es still im Raum? Warum trägt Heuer Uniform? An einem Montag? Kommt Heuer von einem offiziellen Ereignis? Wer sind die anderen? Stichelt einer der Handwerksgesellen? Provoziert jemand Heuer? Fallen böse Worte?

Im Bericht von Polizei-Oberwachtmeister Arthur Goldhahn sind die folgenden Ereignisse festgehalten: *„Der unbekannte uniformierte Herr gab sich im Gastzimmer als Beauftragter der Reichsleitung aus und wäre hier nach Wedel gekommen, um hier Ordnung zu schaffen. Auf Grund dessen wurde der SA-Sturmführer [Heinz] Körner zum Lokal von Harder geholt, um mal die Papiere dieses*

23 Heute: Rolandstraße 9, gegenüber der Einmündung der Gärtnerstraße, 1973 abgerissen

24 Bericht des Polizeihauptwachtmeisters Arthur Goldhahn an den Bürgermeister Dr.Ladwig als Ortspolizeibehörde. StAW 704.4, 10.10.1933

Ansgariusstr. 9, Holsteinisches Haus, SA Vorbeimarsch

Herrn zu prüfen. Körner gibt dazu folgendes an: ‚Ich fragte den mir unbekannten Herrn und den SS-Mann Heuer was sie hier in Wedel wollten, worauf mir der angebliche Beauftragte von der Reichsleitung antwortete: Wir wollen hier aufräumen. Vier Zeugen habe ich schon gegen [Emil] Cordes, ich warte nur noch auf den fünften, dann geht Cordes verschütt.' Ich verlangte daraufhin die Ausweispapiere. Jedoch wurde mir nur ein beschriebener weißer Bogen vorgelegt. Was mir natürlich nicht genügte, weil es kein Ausweispapier war. Auf meine Vorhaltung hin, dass das für mich kein Ausweispapier sei, meinte er: ‚Wir haben noch mehr.' Dabei zog er mehrere Ausweise hervor, klappte sie auseinander mit den Worten: ‚Genügt Ihnen das.' Jedoch steckte er sie sofort wieder weg, sodass ich dieselben nicht prüfen konnte. Hierbei benahm sich der SS-Mann Heuer, welcher in Uniform war und stark angetrunken war, sehr ungebührlich. Unter andern meinte er, ich sollte mich als junger Mensch nicht um solche Sachen kümmern, es wäre überhaupt eine Ungebührlichkeit einem Herrn von der Reichsleitung die Papiere abzufordern. Ich wollte daraufhin die hiesige Polizei hinzurufen, wurde aber von Heuer und dem Herrn durch Gewalt vom telefonieren gehindert, wobei mir gesagt wurde: ‚Was! Sie wollen die Polizei anrufen! Das gibt es nicht!!' Bei dieser Gewaltanwendung machte ich die Bewegung, als wenn ich nach meiner Pistole fassen wollte, dabei rief Heuer: ‚Halt! lass das sein, wir funken noch schneller!' Der Unbekannte war im Besitz einer Pistole. - Nach Dafürhalten des Sturmführers Körner hat diese Zusammenkunft der Schuhmacher Greve […] vermittelt. Der SA-Mann Schönewald, […] hat folgendes Gespräch von Greve gehört, welches er dem bezeichneten Herrn erzählte, welches allerdings auch andere Gäste hören konnten. Durch dieses Gespräch wurde wieder der Stellvertretende Bürgermeister Emil Cordes in den Dreck gezogen. Unter anderen soll Greve folgendes erzählt haben: ‚Wenn nun der Reichskanzler Adolf Hitler nicht die Schulden streicht, dann gehört ihm eine Kugel in den Bauch.' Weiter hat Greve Cordes wieder öffentlich des Wilderns bezichtigt. […] Greve wurde wegen dieser Äußerungen von mir befragt und gab zu, dieselben dem Herrn von der Reichsleitung und Heuer erzählt zu haben. - Schönwald gibt weiter an, dass der Zivilist sich als Sekretär betitelte und dem

Schönwald erklärte der Herr von der Reichsleitung ein Feldzeugmeister z.b.V. Die bezeichneten Herren und die Dame sind mit einer Droschke (HH 30761) von Hamburg gekommen und haben auch Wedel damit verlassen. Die Wache bekam erst von dem Vorfall Bescheid, als die Bezeichneten Wedel schon verlassen hatten. Die Wache Blankenese, sowie Sülldorf sind von Schönwald benachrichtigt worden, den Wagen anzuhalten und die Papiere zu prüfen.“

Ob das Taxi angehalten und die Papiere der Fremden überprüft wurden, ist nicht mehr nachzuvollziehen. Die Aufregung der nächsten Tage wird gewaltig gewesen sein. Donnerwetter, den allgewaltigen Ortsgruppenleiter Emil Cordes der Wilderei bezichtigen! Immerhin ein Delikt, das wohl die Ortspolizei interessiert haben muss. Und dann noch eine „Majestäts-Beleidigung“ gegen den Führer. Die Wedeler Gerüchteküche wird gebrodelt haben. Der SA-Sturmführer Heinz Körner brachte es noch zu einer gewissen Berühmtheit in Wedel. Er stieg auf zum Stadtrat, bevor er mit dem Gesetz in Konflikt geriet, als er auf seine Weise versuchte, Ordnung unter den Kameraden in der SA zu stiften.[25] Im „Holsteiner Hof“ traf ein „Ordnungs-Schaffer“ auf den andern. Das „Ordnungschaffen“ scheint ohnehin eine bevorzugte Tätigkeit all jener kleinen „Führer“ der Nazizeit gewesen zu sein, die ein Amt ergattern konnten. Selbstverständlich gehörten auch Emil Cordes und Heinz Körner zur erhabenen Garde der „Alten Kämpfer“.

Unvermögen

Just zu jener Zeit müssen sich die Beschwerden über Karl Heuer gehäuft haben.

Im November 1933 war Karl Heuer beteiligt an einer parteiinternen Angelegenheit die den Vorsitzenden der Allgemeinen Ortskrankenkasse Wedel, Hans Peters betraf. Diesem wurde Unterschlagung von NSBO-Parteigeldern vorgeworfen. Unter Mitwirkung von Emil Cordes wurde Peters in Schutzhaft genommen aber nach einigen Irritationen wieder freigelassen.[26] Karl Heuer war Kollege von Peters, sowohl in der NSBO als auch in der DAF.
Selbst Heuers Arbeitgeber, der Direktor der

25 Die Biographie Heinz Körners im Zeitraum des Dritten Reiches liest sich ähnlich skandalträchtig wie die von Karl Heuer. Eine Sammlung solcher „Skandale“ ist für eine künftige Publikation vorgesehen. Darin dann auch Näheres über Emil Cordes.

26 Bericht an den Landjäger-Oberleutnant Schwieger in Pinneberg. StAW 704.4, 03.01.1934

Reichswasserstraßenverwaltung in Hamburg [27] bat nach diversen dienstlichen Beschwerden den Bürgermeister von Wedel am 12. Dez. 1933 um Auskunft, über Heuers außerdienstliches Verhalten, da es „zu erheblichen Bedenken Anlass geben soll." Überdies stellte er in Aussicht: *„Ich beabsichtige, im Einvernehmen mit der Arbeitsfront, bei der Heuer Ortsgruppenleiter ist, gegen Heuer vorzugehen, wenn die mir bislang gemachten Angaben zutreffen."* [28]

Eine Woche später (17.12.1933) schon antwortete der Bürgermeister Dr. Ladwig. Unter Hinweis auf seine Verschwiegenheitspflicht *„als Hilfsbeamter der Staatsanwaltschaft"* äußerte er sich über Heuer, dass *„dieser sich bald nach seiner Übersiedelung nach Wedel in der übelsten Weise bemerkbar gemacht hat."* [29] Vermutlich in Bezug auf den eben geschilderten Fall im Holsteinischen Hause, fuhr er fort: *„So hat er sich außerdienstlich in SS-Uniform in meist stark angetrunkenem Zustande erhebliche Übergriffe und Amtsanmaßungen zuschulden kommen lassen."* Und obwohl *„Material über Heuer in größerer Menge auch beim hiesigen Ortsgruppenleiter der NSDAP, Herrn Emil Cordes, vorhanden ist"*, wäre Heuer praktisch unangreifbar, da er *„in seiner Eigenschaft als angeblich sehr alter Parteigenosse stets sehr viel Rückhalt bei der Deutschen Arbeitsfront, Hamburg, gefunden hat."*

Knapp ein Jahr nach der „Machtübernahme" waren viele der Parteigenossen von der ihnen zugefallenen Machtfülle offenbar stark überfordert. Missgunst und Feindschaft herrschte unter den schwarz und braun uniformierten Herrenmenschen. Dr. Ladwig, selbst SA-Mitglied und Zeit seines Lebens im Kampf verstrickt, sich aus diesem Strudel von Neid, Missgunst und Zwietracht herauszuziehen, vertraute dem Direktor der Reichswasserstraßenverwaltung an: *„Außerdienstlich hörte ich, dass Heuer seinerseits gegen verschiedene ehemalige Mitläufer, die sich jetzt von ihm abgewandt haben, Material sammeln soll."* [30] Um die Jahreswende 33/34 war aber leicht abzusehen, dass die Zwietracht oder anders ausgedrückt, ein solcher Verdrängungskampf sich lohnen würde. Die bereits praktizierte Bevorzugung „Alter Kämpfer" erlangte zu-

27 Mätzler, Reichswasserstraßenverwaltung, Reeperbahn 2/3, Hamburg 4
28 Über die arbeitsrechtlichen Folgen dieser Ankündigung ist derzeit nichts bekannt
29 StAW 704.4, 17.12.1933
30 StAW 704.4, 17.12.1933

nehmend offizielle Bekräftigung durch Verordnungen und Gesetze. [31]

Karriereschritt

Mit dem Jahreswechsel 1934 verliert sich vorübergehend die Spur von Karl Heuer in den Akten. Hatte der Direktor der Reichswasserstraßenverwaltung so rasch reagiert? Hatte er den „Alten Kämpfer“ in die Schranken verwiesen? Oder war der Heizer und Herrenmensch selbst abgetaucht?

Angenommen, die Volksgenossen hätten Heuer zu dieser Zeit tatsächlich besänftigt oder gar in seine Schranken verwiesen, die nationalsozialistische Maschinerie kam gerade erst auf Touren. Am Neujahrstag des Jahres 1934 erlangte das Preußische Gemeindeverfassungs-Gesetz Gültigkeit. [32] Es sah zweierlei Veränderungen vor, die die „Alten Kämpfer“ beflügelten. Das Gesetz sah vor, das „Führerprinzip“ auf die Bürgermeister zu übertragen. [33] Gleichzeitig wurde der Einfluss der Gemeinderäte eingeschränkt darauf, *„dem Leiter der Gemeinde erfahrenen und verantwortungsbewussten Rat zu geben.“* [34] Der Führer der Gemeinde Wedel war demzufolge der Bürgermeister, in Personalunion mit dem Amt eines Chefs der Ortspolizeibehörde. Dr. Ladwig erfasste erheblicher Aufwind. Nach einer ganzen Reihe von Querelen mit *„der Partei“* deutete sich hier eine klare Neuordnung der Kompetenzen an.
Doch zunächst war nicht abzusehen, welche Folgen die zweite gravierende Veränderung der Gemeindeverfassung nach sich ziehen würde. Die Gemeinderäte wurden nun nämlich nicht mehr gewählt , sondern berufen. [35] Eine solche Berufung stand für den Sommer an. Das Gesetz ordnete an: *„Als Gemeinderäte sind der oberste örtliche Leiter der*

31 Wie bereits angedeutet, zum Beispiel: im Gesetz über die Versorgung der Kämpfer für die nationale Erhebung [Versorgung bei erlittener Gesundheitsschädigung], vom 27.02.1934, RGBl. I. S. 133; Im Runderlass zur Einstellung Alter Kämpfer im öffentlichen Dienst vom 11.04.1934, Runderlaß des Finanzministers, M.Bl.i.V. S.666; In der Sonderaktion zur Einstellung Alter Kämpfer, RdErl. d. RuPrMdI v. 18.4.1936 - V a I 274/36; bei der Einberufung von Nationalsozialisten in das Beamtenverhältnis Erlaß vom 19.11.1934 (Der RuPrMdI - II SB 6130/4967); im erneuten Aufruf des RMdI vom 5.09.1938 mit Bezug auf 19.11.1937; u.v.a.m.
32 Preußisches Gemeindeverfassungs-Gesetz GVG beschlossen am 15.12.33; Preußische Gesetzesammlung 1933, S.427

33 GVG, Preußische Gesetzessammlung 1933, S.432, Vierter Teil, 1. Abschnitt, §27 (2): „Der Leiter der Gemeinde führt die Verwaltung und vertritt die Gemeinde nach außen. Er trifft alle Entscheidungen in voller und ausschließlicher Verantwortung. […]“
34 GVG, Preußische Gesetzessammlung 1933, S.435, Vierter Teil, 2. Abschnitt, §40 (3)
35 Die letzte Gemeinderatswahl datiert auf den 12.03.1933 Wahlergebnis: 7 Sitze für die NSDAP, 6 SPD, 2 KPD, 3 Kampffront Schwarz Weiß Rot. Die Berufung der Gemeinderäte erfolgte am 10.04.1933

Bürgermeister Dr. Ladwig, in SA-Uniform, Marktplatz, Ecke Ansgariuswegstraße, Austraße

NSDAP, der rangälteste Führer der Sturmabteilungen oder der Schutzstaffeln der NSDAP und sonstige erfahrene und verdiente Männer zu berufen. […] Die Berufung erfolgt durch die Aufsichtsbehörde auf Vorschlag des Gauleiters.“ Und über die Form der Gemeinderatssitzungen wurde verfügt: *„Die Beratungen sind nicht öffentlich.“* [36]

Unter dieser Konstellation bahnte sich die große Chance des Karl Heuer an. Im Juli stand Heuer auf der Liste der zu berufenden Gemeinderäte. Offenbar hatte der Gauleiter Hinrich Lohse eine andere Auffassung als der Bürgermeister Dr. Ladwig, wer als *„erfahrener und verdienter Mann“* zu gelten habe. Heuer war ausgerechnet vom NSDAP-Ortsgruppenleiter Emil Cordes vorgeschlagen worden, der seinerseits dem Gemeinderat bereits angehörte.[37] Von Feindseligkeiten des bezichtigten Wilderers gegenüber seinem Denunzianten plötzlich keine Spur mehr.

Der Bürgermeister lief Sturm. Im Zusammenwirken mit dem Landrat von Pinneberg, Johann Justus Duvigneau, [38] brandete Protest auf: *„Seine [Heuers] Einsetzung als Gemeinderat würde hier von dem weitaus überwiegenden Teile der Parteigenossenschaft, der SA, wie überhaupt der Gesamteinwohnerschaft nicht verstanden werden. Heuers bisheriges Auftreten in Wedel widerspricht in jeder Weise den Richtlinien, die der Führer über das Verhalten von Parteigenossen, SA- und SS-Männern letzthin wiederholt neu verkündet hat.“* [39] Wie die Wedeler Gerüchte-

36 GVG (§41) (1) und (2) , Nichtöffentlichkeit: (§44) (2)

37 Seit 10.4.1933 auch als Stellvertreter des Bürgermeisters, im Jahre 1935 übergab er seinen Posten als Ortsgruppenleiter der NSDAP an Julius Timmermann und wandte sich neuen Aufgaben außerhalb Wedels zu

38 Johann Justus Duvigneau, geb. 30.10.1885 in Magdeburg, ab 1932 Landrat in Pinneberg, am 03.01.1945 nach einem Fahrradsturz verstorben

39 StAW 239.2, 14.07.1934 Schreiben des Bürgermeisters an den Landrat

küche über Wochen hinweg gedampft haben muss, ist leicht vorstellbar. Dass sich in einer solchen Kommunikation die Argumente zuspitzen und die Anhänger der gegnerischen Positionen enger zusammenschließen, wird damals nicht anders gewesen sein als heute. Die Polemik wird schärfer geworden sein und Freund sich klarer vom Feind unterschieden haben. Dies wiederum wird weitere Konflikte geschürt haben.

Es folgte die überraschende Wende. Die Bemühungen des Bürgermeisters zeigten Wirkung. Der Protest führte zu dem erhofften Ergebnis. Der Landrat berichtete am 1. August an den Wedeler Bürgermeister: *„An Stelle des Maschinenbauers Karl Heuer in Wedel ist nunmehr der Arbeiter Johann Dwenger* [40] *als Gemeinderat der Stadtgemeinde Wedel in Vorschlag gebracht worden.“* [41] Der Umschwung war über eine Intervention beim Kreisleiter der NSDAP, Ferdinand Schramm, selbstredend ein „Alter Kämpfer“, [42] eingeleitet worden.

Landrat Justus Duvigneau

Am 14. September 1934 erfolgte die offizielle Berufung der Gemeinderäte durch den Landrat für einen Zeitraum von sechs Jahren. Heuer war trotz seines Status als „Alter Kämpfer“ übergangen worden, oder in der Terminologie seiner damaligen Berufs-

40 Johann Dwenger, SA-Mann, Spargelkamp 45 (Nachbar von Karl Heuer), NSDAP Mitglied seit 01.12.1932, ein „Alter Kämpfer“
41 StAW 239.2, 01.08.1934
42 Ferdinand Schramm, geb. 15. 04.1889 in Grünholz bei Eckernförde, betrieb seit 1927eine Schlosserei in Halstenbek, Ingenieur, 1927 Eintritt in die NSDAP, Mitgliedsnummer 61010 (Will 1993, 68)

"Städtischer Gasthof" August Rösicke, Bildmitte links, vor der Abzweigung in die Bahnhofstraße

zugehörigkeit: er war ausgebootet.

Wie wird Heuer diese Niederlage aufnehmen? Werden ihn Rachegelüste überkommen? Die Verantwortlichen in der Gemeinde schienen ähnliches erwartet zu haben, denn der Bürgermeister, als Chef der Ortspolizeibehörde, erteilte Anweisung, Heuer im Auge zu behalten.

Polizeihauptwachtmeister Franz Krüger[43] erhielt einen Beobachtungsauftrag und schlich sich an. In der Gastwirtschaft von Rösicke [44] fielen ihm am 5. Oktober 1934 sechs Personen auf, unter ihnen Karl Heuer. *„Ich wollte nun zwei davon, die ich mir ausgesucht hatte, von hinten herum aushorchen. Indirekt konnte ich durch die Unterhaltung, die ich nun führte, vernehmen, dass Heuer, der stark angetrunken war, allerhand geäußert hat.“* Krüger will auch Hinweise auf Beleidigungen vernommen haben: *„Die beleidigenden Äußerungen sollen sich nicht alleine über den Herrn Bürgermeister sondern auch über führende Persönlichkeiten aus der N.S.D.A.P. erstreckt haben.“* Mit Bedauern musste Krüger jedoch eingestehen, dass niemand unter den anwesenden Volksgenossen die Beleidigungen bezeugen wollte. *„Leider will keiner aus Angst, oder sonst einem anderen Grunde für die gemachten Äußerungen einstehen.“* [45] Auch eine zweite Beschattung, drei Wochen später,[46] ergab lediglich die Erkenntnis, dass Heuer sich im angetrunkenen Zustand, in Begleitung zweier Damen, vermutlich Mutter und Tochter, wiederum in Rösickes Gaststätte und später in der Bahnhofswirtschaft[47] gezecht habe und sich später mit einer Kraftdroschke entfernte. *„Ich konnte nur vernehmen“* berichtete Krüger seinem Chef, Dr. Ladwig, *„dass Heuer […] abträgliche Äußerungen im Allgemeinen fallen ließ. Bei diesen Äußerungen hat Heuer sich jedoch gehü-*

43 Franz Krüger, geb. 16.06.1897 in Stargard
44 „Städtischer Gasthof“ am Bahnhof, Pächter: August Rösicke, (Abbruch Dez. 1934)

45 StAW 704.4, 5.10.1934
46 Am 26.10.1934. StAW 704.4, 5.10.1934
47 Bahnhofswirtschaft, Rosengarten 1, Wirt: Adolf Kleinwort

tet, Namen zu nennen.“ [48] Es scheint, als habe der Heißsporn die neuen Signale richtig gedeutet. Hatte er sich wider Erwarten doch ein wenig gezügelt?

Doch die Ruhe trog. Schon vier Tage später, am 30.10.1934 fand die Gemeinderatssitzung statt, von der Heuer sich Hoffnungen gemacht hatte, als Ehrenbeamter der Stadt Wedel ernannt zu werden. Stattdessen, wie schon erwähnt, wurde der neu berufene Johann Dwenger in das Amt als Ratsherr eingeführt. Im Anschluss an die offizielle Berufungssitzung gedachte der neu formierte Gemeinderat, das Ereignis mit einem Umtrunk in der Elbburg zu feiern. Die Elbburg in der Hafenstraße war zu jener Zeit Hotel mit angeschlossener Gastronomie der kultivierten Art. Anwesend waren die beteiligten Honoratioren: Bürgermeister, Stadträte und Ratsherren, Ortsgruppenleiter, Handwerker-, Bauern- und SA-Führer. Es ist zu vermuten, dass die eine oder andere Tischrede zu Ehren der neuen Ratsherren improvisiert wurde. Den weiteren Verlauf der Feier beschreibt der Bürgermeister folgendermaßen: *„da erschien plötzlich Heuer in der betreffender Gastwirtschaft, begrüßte niemanden,*

Elbburg

zeigt nur auf sich und sagte: ‚je, er ist hier’ und setzte sich so herausfordernd in einiger Entfernung vor unseren Tisch, wartend, dass nur einer irgendetwas sagen sollte, dass wir sofort bezahlten und gingen.“ Wie zur Beteuerung der Gefährlichkeit Heuers, fährt der Bürgermeister in seinem Bericht an den Kreisleiter der NSDAP in Halstenbek fort: *„Der Wirt klagt wiederholt, dass überall dann, wenn Heuer erscheint, die Gäste sofort zahlen und die Wirtschaft verlassen, sodass er schon viel Schaden erlitten hätte.“* [49] War das nicht merkwürdig? Die „Regierung von Wedel“ verlässt das Lokal, wenn der „Schrecken von Wedel“ auftaucht!

48 StAW 704.4, 5.10.1934

49 StAW 1072.4, 18.11.1934

Schusswaffenbesitz

Der Bürgermeister hätte gewarnt sein müssen. Seit einem Jahr lag die Abschrift eines Strafregisterauszuges in seiner Schublade. Letzterer traf postalisch drei Tage nach dem Vorfall im „Holsteinischen Hofe“ (9. Oktober 1933) ein. Dr. Ladwig hatte ihn in Greifswald, dem Geburtsort Heuers angefordert. Was wird der Bürgermeister wohl empfunden haben, als ihm bewusst wurde, dass eben jener „Schrecken von Wedel“ aus seiner eigenen Heimatstadt stammte, jenem liebenswerten „Gryps“, in dem er eine behagliche Kindheit und eine abenteuerliche Schul- und Studienzeit verbracht hatte Harald Ladwig hatte 1927 in der Domstraße 5 gelebt. Dort verbrachte er seine ersten Ehejahre. In der unmittelbaren Nachbarschaft, in der „Domstraße 1“, [50] war Heuer 30 Jahre zuvor zur Welt gekommen.

Stadthalle Greifswald heute

Zur selben Zeit, 1927, lebte Heuers Familie nicht weit von der Domstraße in der „Langen Reihe 86“ in der Nähe der Greifswalder Stadthalle. Harald Ladwig besuchte sie damals oft zu Bällen und Konzerten. Könnten sie sich dort begegnet sein? Heuer war nur 5 Jahre älter als der Bürgermeister. Unter diesen Umständen könnten sie sich gewissermaßen schon auf dem Schulhof über den Weg gelaufen sein. Wird er ihn am 04.08.1924 in jener Stadthalle getroffen haben? In diesen Tagen gab es blutige Auseinandersetzungen zwischen Rechten und Linken. In einem Brief an seine zukünftige Frau Irmgard schrieb Harald Ladwig damals: *„Heute Abend gibt es entweder blutige Köpfe oder auch nicht. Henri Barbusse, ein französischer Pazifist, von den hiesigen Kommunisten eingeladen, spricht heute in der Stadthalle über das schöne Thema: ‚Nie wieder Krieg‘. Er soll nicht zu Worte kommen. Es wird großen Knatsch geben. Jeder Herr wird an der Kasse auf Waffen untersucht.“* [51] Harald

50 zu Heuers Geburt hieß sie noch Papenstraße
51 Brief an Irmgard Holtz, vom 04.08.1924

war zu dieser Zeit 21 Jahre alt, sein späterer Wedeler Widersacher Heuer 28.

Die Möglichkeit einer Begegnung beruht auf Vermutungen. Bekannt hingegen ist der, der Vorfall in Hamburg, der in dem oben angesprochenen Strafregisterauszug zu finden ist. In der Nacht zum 22. Juni 1932 gegen 2 Uhr kam es in New York zum Boxkampf von Jack Sharkey gegen Max Schmeling. Zwei Jahre zuvor, am 12. Juni 1930, hatte Max Schmeling eben jenen Jack Sharkey in der 4. Runde durch Disqualifikation (wegen Unsportlichkeit) besiegt. Schmeling wurde damals zum Weltmeister im Schwergewicht gekürt. Verständlich, dass anlässlich des Rückkampfes der beiden Boxer das deutsche Publikum gespannt war, ob Max Schmeling seinen Weltmeistertitel auch im Revanchekampf würde verteidigen können. Wer ein Radiogerät besaß, blieb in dieser Nacht wach, um der Übertragung aus New York zu lauschen. Wer keines besaß, versuchte sich bei Freunden einzuladen oder die Radiosendung in einer Gastwirtschaft zu erleben. Die Wachgebliebenen erwartete eine einstündige, 15 Runden andauernde recht langweilige Direktübertragung. Keiner der Kontrahenten wagte den entscheidenden Angriff.

Kampfesstimmung der anderen Art auch in Hamburg. In der Schankwirtschaft „Sternberg“ am Steindamm in Hamburg, einem Lokal in dem sich hauptsächlich politisch Linksstehende Gäste einfanden, kam es zur Auseinandersetzung. Kurz vor Beginn der Übertragung des Boxkampfes fanden sich drei SS-Leute ein. Zeugen zufolge sollen die SS-Leute sofort angefangen haben, einzelne Gäste zu belästigen. [52] Andere wieder wollten nichts gesehen haben. Unstrittig wurde berichtet, dass einem der Gäste ein Abzeichen seiner politischen Zugehörigkeit vom Jackett-Aufschlag gerissen wurde. Wer dies im Handgemenge verursachte, war nachträglich nicht mehr zweifelsfrei festzustellen.

Max Schmeling hatte den Kampf zuletzt verloren, ein Skandalurteil der Schiedsrichter, wie auch amerikanische Boxfans einräumten. Schmeling musste im Madison Square Garden Bowl in Long Island seinen Weltmeistertitel an Sharkey abtreten, im „Sternberg“ in Hamburg machte sich Enttäuschung breit. Als nach Abschluss der Sportübertragung die Menge auf die Straße strömte, verwandelten sich die Stänkereien

52 Staatsarchiv Hamburg, Bestandsnummer 213-11, Signatur A08938/1933, 23.06.1932

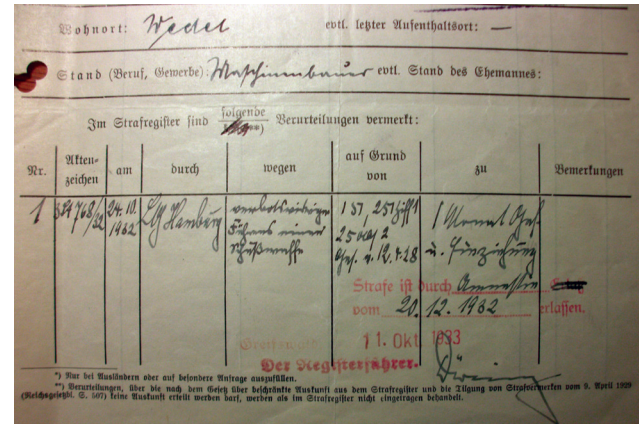
in ein Handgemenge. Der Zeuge Hans Hermann Schmidt gab zu Protokoll, dass die Worte fielen: *„‘Wenn du nicht gleich weggehst, schieß ich dir eine blaue Bohne in den Arsch‘. Das sagte Heuer. Ich verständigte die Polizei.“*

Bei der anschließenden Leibesvisitation kamen drei Handfeuerwaffen und eine beträchtliche Menge Munition zutage. Noch an Ort und Stelle waren die drei SS-Leute festgenommen worden: *„der Färber Ignatius Friedrich Karl Richard Heuer 34 Jahre alt, der Heizungsmonteur Arnold Heinrich Graf, 23 Jahre alt und der minderjährige kaufmännische Angestellte Johannes Fritz Levin, 20 Jahre alt.“* Schon am Folgetag fällte der Richter das Urteil: 3 Monate für Levin, 2 Monate Gefängnis ohne Bewährungsfrist für die andern beiden Angeklagten wegen unerlaubten Waffenbesitzes. Aufgrund des hohen Alkoholkonsums eines der Zeugen zur Tatzeit, *„ein gewisser Schönfeld […] scheint nicht gerade ein Freund der Nationalsozialisten zu sein, denn er begann mit ihnen zu politisieren“*, [53] beurteilte der Richter nicht die handgreifliche Auseinandersetzung, sondern allein den unerlaubten Waffenbesitz. Einen Hauch von Voreingenommenheit des Gerichts vermag aus der folgenden Passage der Urteilbegründung abgelesen werden: *„Nach Aussagen von Wilhelm Kotschi [ein weiterer Zeuge] haben sich die Angeklagten allerdings von vornherein aufreizend benommen, aber die Aussage des Zeugen ist als Beweis nicht ernstlich zu werten. Dieser Zeuge ist offenbar nicht fähig, unbefangen zu beobachten. Er ist sehr gegen die Nationalsozialisten eingestellt, und in seiner Seele stellen sich anscheinend alle Vorgänge, die er sieht, sofort suggestiv gegen die Nationalsozialisten um.“* Mahnend merkte der Richter in der Urteilbegründung an: *„Es ist eine unverantwortliche Leichtfertigkeit, in dieser Gegend, zu dieser Zeit, in dies Lokal zu gehen. Die Nationalsozialisten wissen, dass der Steindamm und die Gegend um den Steindamm herum augenblicklich in politischer Hinsicht mit die gefährlichste Gegend Hamburgs ist. Sie wissen, dass hier fortgesetzt in letzter Zeit die Gegensätze von rechts und links aufeinandergeprallt sind und dass Zusammenstöße in der Nacht viel leichter sich entwickeln können, als bei ruhigem Tageslicht.“*

Heuer ging sofort in Berufung und konnte vor dem Landgericht in Hamburg einen Teilerfolg erringen. Am 24. Oktober 1932, ein viertel Jahr vor der Machtübernahme der Nationalsozialisten im Reich, stellte der Richter fest: *„dass [in jener Nacht] eine erregte Stimmung erst eingetreten ist, als die Nationalsozi-*

53 Staatsarchiv Hamburg, Bestandsnummer 213-11, Signatur A08938/1933, 23.06.1932, Urteils-Begründung

alisten das Lokal schon verlassen hatten. Es kann nicht festgestellt werden, dass die Nationalsozialisten durch ihr Verhalten die Auseinandersetzung, die sich draußen vor dem Lokal entwickelte, verschuldet haben.“ [54] Und weiter heißt es in der Urteilbegründung: *„Das Berufungsgericht ist zwar in Übereinstimmung mit dem Amtsgericht der Auffassung, dass die Nationalsozialisten das Lokal von Sternberg besser gemieden hätten. Aber es ist andererseits auch zu berücksichtigen, dass sie, da ihr eigenes Verkehrslokal keinen Radioapparat hatte, in einem andern Lokal die Übertragung des Meisterschaftskampfes anhören wollten, und dass diese Übertragung zur Nachtzeit stattfand. Indem das Berufungsgericht weiter in Betracht gezogen hat, dass der Angeklagte Heuer trotz der Äußerung, die er zu dem Zeugen Schmidt gemacht hat, einen ruhigen besonnenen Eindruck macht, hat das Berufungsgericht einen Monat Gefängnis für ausreichend erachtet.“* Und im Hinblick auf den mitgeführten geladenen Revolver, argumentierte der Richter: *„In Anbetracht der Gefährdung der Öffentlichkeit durch unbefugtes Waffentragen hat auch das Berufungsgericht den Strafzweck durch eine Geldstrafe [wie von der Verteidigung beantragt] nicht für erreichbar gehalten. Unter Berücksichtigung der bereits hervorgehobenen Strafmilderungsgründe hat das Berufungsgericht dem bisher noch unbestraften Angeklagten ausnahmsweise eine Bewährungsfrist zugebilligt.“* Resümee: ein Monat Gefängnisstrafe mit Bewährungsfrist. Diese Information lag dem Bürgermeister aufgrund des Greifswalder Strafregisterauszugs vor.[55]


Wohnort: Wedel evtl. letzter Aufenthaltsort: —
Stand (Beruf, Gewerbe): Maschinenbauer evtl. Stand des Ehemannes:
Im Strafregister sind folgende Verurteilungen vermerkt:

Nr.	Aktenzeichen	am	durch	wegen	auf Grund von	zu	Bemerkungen
1	54 Js 63/32	24.10.1932	LG Hamburg	unbefugtes Führen einer Schußwaffe	§ 53, 25 StGB 25 RGS 2 Abs. 1, 12, 18	1 Monat Gef. m. Bewährungsfrist	

Strafe ist durch Amnestie vom 20.12.1932 erlassen.
11. Okt. 1933
Der Registerführer.

*) Nur bei Ausländern oder auf besondere Anfrage auszufüllen.
**) Verurteilungen, über die nach dem Gesetz über beschränkte Auskunft aus dem Strafregister und die Tilgung von Strafvermerken vom 9. April 1929 (Reichsgesetzbl. S. 507) keine Auskunft erteilt werden darf, werden als im Strafregister nicht eingetragen behandelt.

Strafregisterauszug Karl Heuer

Doch ein kleiner Passus im Strafregisterauszug tilgte auch noch diesen Makel. Die Strafe wurde durch eine sogenannte „Hindenburg-Amnestie“ vom 20.12.1932 erlassen.[56] In der Verfügung vom 12. April 1933, sechs Wochen nach der Machtübernahme,

54 Staatsarchiv Hamburg, Bestandsnummer 213-11, Signatur A08938/1933, 24.10.1932, Urteils-Begründung in der Revision

55 StAW 1072.4, 13.10.1933 Strafregisterauszug

56 Gesetz über Straffreiheit vom 20.12.1932, RGBl. I, S.559; Hierbei handelt es sich um eine Amnestie, genannt: „Hindenburg-Gesetz“, die den politischen Parteien dazu dienten, die bei den Parteien-Auseinandersetzungen Verurteilten wieder aus dem Gefängnis frei zu bekommen.

heißt es lapidar: *„die gegen Karl Heuer erkannte Gefängnisstrafe von einem Monat ist erlassen.“* [57] Der Grund für dieses Vorgehen ist dem Beschluss des Landgerichts Hamburg bezüglich der beiden Mittäter erklärlich: *„das Verfahren [wird] aufgrund von §§ 1,4,10 des Gesetzes über die Straffreiheit vom 20. Dezember 1932 eingestellt. Die Kosten fallen der Staatskasse zu Last. Gründe: Die Taten, deren die Angeklagten beschuldigt werden, sind vor dem 1. Dezember 1932 aus politischen Bewegungsgründen begangen.“* Der zuvor angeführte eigentliche Grund für eine Verurteilung, nämlich die *„Gefährdung der Öffentlichkeit durch unbefugtes Waffentragen“* [58] wurde völlig übergangen.

Ohnmacht

Heuers Verhalten sorgte 1934 in Wedel hingegen weiterhin für Abscheu. Angeblich wurde in einem Brief an die Deutsche Arbeitsfront der Rat erteilt, die DAF möge auf ihren Spartenwart Heuer ein Auge haben. Heuer, der anscheinend mit diesem Schreiben konfrontiert worden war, sann auf Ver-

Die Polizisten Goldhahn (2.v.l.) und Lassen (vorn) 1942

57 Staatsarchiv Hamburg, Bestandsnummer 213-11, Signatur A08938/1933, 12.04.1933
58 Staatsarchiv Hamburg, Bestandsnummer 213-11, Signatur A08938/1933, 31.03.1933

geltung. Im Polizeibericht schilderte der Hauptwachtmeister Goldhahn zehn Tage nach der ruinierten Stadtrats-Feier einen neuerlichen Vorfall, diesmal in Heuers Nachbarschaft im Spargelkamp: *„Am Freitag, den 10.11.1934 gegen 22,45h wurde telefonisch um Entsendung eines Polizei-Beamten gebeten nach Spargelkamp 29“. Als Arthur Goldhahn dort eintraf, fand er eine Skatrunde vor, die folgendes zu Proto-*

Spargelkamp

koll gab: „Gegen 22,30h wurde plötzlich an der Haustür geklingelt. Als ich [Heinrich Knickrehm] die Tür öffnete, stand ich dem Spartenwart Karl Heuer, wohnhaft Wedel, Spargelkamp 24, gegenüber. Heuer, der stark angetrunken war, beschimpfte mich sogleich mit den Worten: ‚Du Arbeiterverräter, Lump und Hurenlui’, weil ich nach seinen Angaben einen Brief an die Deutsche Arbeitsfront geschrieben haben soll, worin Heuer verleumdet wurde. Der Brief soll meine Namensunterschrift tragen mit dem Inhalt, den Nationalsozialisten Karl Heuer zu beobachten. Obwohl ich Heuer erklärte, dass ich keinen Brief geschrieben habe, beschimpfte er mich weiter und wurde handgreiflich. Außerdem schrie er mir noch zu: ‚dein Grab musst du dir noch selbst [schaufeln], aber Erschießen tu ich dich’. Hierbei fasste er nach seiner Tasche, wo man gewöhnlich seine Schusswaffe trägt. Da ich mit Heuer nicht auf eine Stufe kam und in Angst schwebte, dass er seine Drohung wahr mache, schloss ich meine Haustür ab, worauf sich Heuer zur Straße begab und in der geschilderten Weise mich weiterhin beschimpfte.“

Goldhahn witterte Gefahr und rief seinen Kollegen Polizei-Hauptwachtmeister Claus Lassen zu Hilfe. Beide begaben sich dann zur Wohnung Karl Heuers. *„Heuer befand sich noch in seiner Wohnung und wurde von uns sachlich gefragt, ob er eine Pistole bei sich habe“*, so die Fortsetzung des Berichtes. *„Auf diese Frage hin wurde Heuer furchtbar aufgeregt und verlangte von uns, sofort seine Wohnung zu verlassen, dabei riss er die Haustür auf und schrie: ‚Raus, oder ich mache von meinem Hausrecht Gebrauch und werfe euch raus. Hier ist mein Haus und meine Burg und keiner hat hier einem alten Nationalsozialisten etwas zu sagen.’ Da wir uns jedoch von Heuer nicht auf die Straße setzen ließen, beruhigte er sich einige Zeit später, sodass wir ihm den Zweck unseres dienstli-*

chen Einschreitens verdeutschen konnten. Aber auch hierbei war Heuer noch ziemlich aufgeregt und gebrauchte unter anderem die Äußerung: ‚keine Feldmaus [gemeint sind die Feldjäger der SA], kein Sipo [Sicherheitspolizist] und kein Schutzmann [Ortspolizist] bekommt einen Karl Heuer aus dem Haus und wenn Hermann Göring oder Adolf Hitler selber kommt.' Heuer stellte sich dann einer Leibesvisitation selbst zur Verfügung. Eine Waffe wurde nicht gefunden." [59]

Bei aller Unangreifbarkeit von „Alten Kämpfern", dies wollte sich der Bürgermeister nun ein für allemal nicht mehr gefallen lassen. Unter Pflichtvergessenheit gegenüber seiner sonst üblichen juristischen Zurückhaltung wandte er sich brieflich an staatliche und Partei-Autoritäten. Dem Kreisleiter der NSDAP von Pinneberg beispielsweise, namentlich dem *„Parteigenossen"* Ferdinand Schramm, veranschaulichte er detailliert die Impertinenz weniger seines um so mehr aber dessen „Parteigenossen" Heuer. [60] Ein nicht ganz ungefährliches Wagnis angesichts der Undurchschaubarkeit nationalsozialistischer Seilschaften und der Unberechenbarkeit ihrer selbstherrlichen Geisteshaltung.

Bildreich und anschaulich beschrieb der Bürgermeister Heuers Stellenwert in der Gemeinde: *„Heuer, fast immer betrunken, hat nach Angabe des [Gast-]Wirtes [Johannes Diercks] die Allüren eines Junkers, zahlt mit großen Geldstücken aus der Westentasche, wirft das Geld mit großer Geste auf den Tisch und redet den Wirt mit ‚du' und ‚Arschloch' an. Man findet ihn auch immer noch betrunken im Rinnstein liegen. Ständig fährt er Auto und nach seiner eigenen Angabe viel nach Berlin. Häufig hat er einen Kreis Bekannter um sich, gibt auch Lokalrunden aus und macht große Zechen. Er beschimpft in der Trunkenheit alles, was irgendwie ein Amt in der Partei im Staate oder der Kommunalverwaltung hat."*

Dies ist alles Behauptung vom Hörensagen, juristisch unverwertbare Charakter-Farbe. Der Bürgermeister ist sich dessen bewusst. Er muss plausibel machen, warum er nichts gerichtlich Verwertbares vorweisen kann. So fährt er fort: *„Beweise hierfür zu bringen, ist sehr schwer, da alles ihn fürchtet und niemand etwas gehört haben will. Typisch ist ein Fall, in welchem Heuer in einer Gastwirtschaft den Gauleiter und meine Person beschimpft haben soll und dann mit einem Auto losgefahren sein soll, um mich zu suchen, sodass sich die Polizei in der Nähe meiner Wohnung aufhielt, um Zusammenstössen vorbeugen zu können. Ich fragte einen hiesigen Eisenbahnbe-*

59 StAW 1072.4, 10.11.1934
60 StAW 1072.4, 18.11.1934

amten, was Heuer denn über den Gauleiter gesagt hätte. Er erwiderte: ‚allerhand'. Als ich mein Notizbuch herausholte und um nähere Angaben bat, sagte der Beamte: ‚Herr Bürgermeister, Sie verstehen, dass man sich keine Schwierigkeiten machen will, dem Heuer passiert doch nichts, aber unsereiner hat nachher die Nackenschläge.' Als ich erwiderte, dass dies nicht sehr mutig wäre und dass es unsere Pflicht wäre, solche Fälle, die dem Nationalsozialismus offensichtlich Schaden zufügten, zu melden, sagte er: ‚ach so genau habe ich auch nichts gehört, ich kann nichts mehr sagen."

Nach diesem offenkundigen Fingerzeig auf eine Schädigung an der Partei, wagte Dr. Ladwig den ultimativen rhetorischen Vorstoß, um die Gefahr für das Ganze, für die Gemeinschaft der Volksgenossen heraufzubeschwören: *„Die Tatsache, dass Heuer machen kann, was er will, ohne dass ihm etwas geschieht, dass er zweimal verhaftet wurde und sehr schnell wieder herauskam, lässt die hiesige Bürgerschaft alles einstecken. Heuer spricht von dem Reichsstatthalter Kaufmann als von seinem ‚Freunde Kuddel' und hat zu mir einmal wörtlich gesagt, er habe den Führer Adolf Hitler ‚buchstäblich wie ein kleines Kind auf den Händen getragen.' Wie fast immer, war er allerdings auch bei dieser Behauptung stark angetrunken. Ich hörte einmal von dem früheren Gaugeschäftsführer Jensen, dass der Bezirksleiter der DAF Stamer den Heuer, der in der DAF anscheinend ein Amt bekleidet, wiederholt aus Wedel habe entfernen wollen. Es kämen zu viele Klagen über ihn. Es ist aber bisher nichts geschehen. Heuer muss auch nach Aussage des Pg. Bimmermann von der DAF die unglaublichsten Meldungen über mich an die DAF geleitet haben, sodass Bimmermann mir sagte, diese Meldungen wären so unglaublich, dass er mich einmal kennen lernen wollte. Heuer trägt seinen Beinamen ‚Schrecken von Wedel' zu Recht, er tritt meines Erachtens jegliche nationalsozialistische Anschauung mit Füssen."*

An dieser Stelle schien es Dr. Ladwig bewusst geworden zu sein, dass es sich hier nicht um normale Vergehen handelte, sondern um Delikte, die durch die herrschende Meinung gedeckt wurden. Er befand sich in der paradoxen Falle, die Partei retten zu wollen, indem er sie angriff. Er war sich offenbar des Risikos bewusst und wählte rhetorisch eine Art persönlicher Rückversicherung, die auf das „Rechtsempfinden" der Öffentlichkeit zurückgreift: *„Ich fürchte mich jedoch nicht, Meldung über ihn zu erstatten, obgleich er anscheinend Freunde hat, die ihm Bericht über ihn wiedererzählen. Ich [kann] es als nationalsozialistischer Beamter nicht dulden, dass sich in*

der Bürgerschaft und auch bei der Polizei die Anschauung festsetzt, wenn einer den §51 [61] hat, geschieht ihm nichts, wenn einer aber eine alte Nummer [62] wie Heuer hat, geschieht ihm zwar auch nichts, aber dem der pflichtgemäß gegen ihn einschreitet. Meine Polizeibeamten werden jeder einzeln mit einer gewissen Übermacht von Kommunisten fertig, an Heuer aber geht niemals einer allein heran, damit der zweite oder dritte Beamte Zeugen sein können, dass Heuer nicht von der Polizei angefasst worden ist! Bei dieser Auffassung hat Heuer natürlich leichtes Spiel. Wenn schon die Polizei ihm nichts zu tun wagt, um keine Nackenschläge zu haben, weil sie einen alten Kämpfer angefasst hat, was soll dann die Einwohnerschaft machen! Die Bürger im Orte sagen: Adolf Hitler hat gesagt, die Parteigenossen sollen sich vorbildlich benehmen und im Falle von Fehlern besonders scharf angefasst werden, und was geschieht mit Heuer? Heuer soll auch ein Schrecken für seine vorgesetzte Dienstbehörde und seine eigenen Arbeitskameraden sein, die nicht zu ihm halten. Ich erstatte diesen Bericht der Sache wegen und nicht wegen der Person des Heuer oder um meiner selbst willen.“

61 Strafgesetzbuch (Fassung: 24.11.1933) §51 Abs.1. Eine strafbare Handlung ist nicht vorhanden, wenn der Täter zur Zeit der Tat wegen Bewusstseinsstörung, wegen krankhafter Störung der Geistestätigkeit oder wegen Geistesschwäche unfähig ist, das Unerlaubte der Tat einzusehen oder nach dieser Einsicht zu handeln.
62 Gemeint ist die Parteimitgliedschafts-Nummer, die ihn als „Alten Kämpfer“ ausweist und mit besonderen Privilegien ausstattet.

Deutliche Worte! Der Bürgermeister wird sich mit dieser Offenheit sicherlich in Parteikreisen nicht viel Sympathie erworben haben. Er griff damit das System des Pöstchen-Schachers in der NSDAP selbst an, das jeder kannte und verachtete, mit Ausnahme derjenigen, die davon profitierten. Aber dieses System war der Kern des inneren Zusammenhalts, die Machtbasis der Nationalsozialisten.

Leider ist die Reaktion auf diesen Brief nicht auffindbar. Mit hoher Wahrscheinlichkeit sind diese parteiinternen Akten, ebenso wie die NSDAP-Korrespondenz Wedeler Parteistellen kurz vor Einmarsch der Engländer in Schleswig-Holstein vernichtet worden.

Das Schicksal des Bürgermeisters nahm in den drauffolgenden Jahren einen Verlauf, der ihn immer weiter von der NS-Anhängerschaft entfernte. Der „Schrecken von Wedel“ war sicherlich nicht Ursache dieser Entfremdung, aber ein Anstoß für eine zunehmend kritische Haltung gegenüber den regionalen Parteigrößen, die schließlich in eine existentielle Feindschaft mündete.

Finkenau 28, unzerstörte Altbauwohnung in der direkten Nachbarschaft

Verbleib

Die Spur von Karl Heuer verwischt sich von nun an. Ein Überwachungsbericht der Wedeler Polizei vom 05.10.1934 gibt an: *„Heuer wohnt zur Zeit noch hier [in Wedel], Spargelkamp. Wie ich aus zuverlässiger Quelle erfahren habe, soll, Heuer bereits in Hamburg eine Wohnung an der Hand haben. Er hat die Absicht noch in diesem Jahre, möglichst am 1. Dezember 1934 nach Hamburg überzusiedeln.“* [63]

Eine Pointe dieser Geschichte bahnte sich für den leidtragenden Bürgermeister von Wedel aber doch noch an. Ende November, eine Woche nach der Bedrohung einer friedlichen Skatrunde im Spargelkamp durch Waffengewalt, fand Dr. Ladwig eine unscheinbare Aktennotiz von Polizei-Wachtmeister Krüger auf seinem Schreibtisch: *„Heuer ist am 22. November 1934 nach Hamburg 22, Finkenau 22 II. bei Hübner verzogen“* [64]

Vom Bewerber Walter Hübner, Hamburg 22, Finkenau 22 II der sich um die Angestellten-Stelle bei den Stadtwerken bemüht (29.07.1933) und sich dabei auf den „Ortsgruppenleiter Karl Heuer“ berufen hatte, findet man in den Akten später keine Spur mehr. Das Haus in der Finkenau 22 wurde durch Bomben zerstört.

Die Ehe Karl Heuers mit Frieda Johanna, geb. Meyer wurde am 18.September 1940 vor dem Landgericht Hamburg geschieden. Drei Monate später passierte etwas Überraschendes. Im Geburtsregister des Karl Heuer wurden neue Eintragungen hinzugefügt. Es handelt sich um zwei Berichtigungen, eine aus dem Januar, die andere aus dem März 1941. Die Nachträge stellen richtig, dass die Ex-Ehefrau Frieda Johan-

63 StAW 704.4, 05.10.1934

64 StAW 704.4, 22.11.1934

na Meyer in ihrer Heiratsurkunde fälschlich „Meyer“ als ihren Geburtsnamen angegeben hatte. In Wirklichkeit war sie als uneheliches Kind in die Ehe der Mutter, geb. Seiler, gekommen, sodass sie also korrekt „Seiler“ heißen müsste. Es wird ausdrücklich beurkundet, dass Heuers Ex-Ehefrau nicht blutsverwandt ist mit Herrn Meyer, ihrem Stiefvater, der die Vornamen „Abraham Jakob“ trägt. [65] Das historische Vorverständnis über diese Zeit engt die Vermutung über das Motiv des SS-Angehörigen Karl Heuer zu einer solchen Urkundenänderung zwar ein, das wirkliche Motiv bleibt aber im Dunklen.

1959 ist Karl Heuer in Hamburg im Stadtteil Barmbek/Uhlenhorst gestorben. [66] Er war 62 Jahre alt und hatte sein Selbstbewusstsein über ein Viertel seines Lebens am Scheinbild des „Alten Kämpfers“ gefestigt. Im Mai 1945 war dieser ideologische Schein zerstoben. Die große Frage: „Waskam dann“, kann bedauerlicherweise nicht mehr beantwortet werden.

65 Stadtarchiv Greifswald, Geburtsregister Nr. 75/1897
66 Stadtarchiv Greifswald, Geburtsregister Nr. 75/1897, mit Verweis auf das Sterberegister Hamburg, Barmbek/Uhlenhorst 2488/1959

Abkürzung:

DAF	Deutsche Arbeitsfront
GVG	Preußisches Gemeindeverfassungs-Gesetz (1933)
NSBO	Nationalsozialistische Betriebszellenorganisation
Pg.	Parteigenosse
StAW	Stadtarchiv Wedel

Literaturverzeichnis:

Der Neue Brockhaus. Allbuch in vier Bänden und einem Atlas, Band 1, S.70, Leipzig 1938.

Pieper, Christine: Widerstand in Wedel. Sozialdemokraten und Kommunisten gegen den Nationalsozialismus 1933-1935 Hamburg 1998. (Beiträge zur Wedeler Stadtgeschichte, Bd.2)

Schöppe, Arno: Dr.jur. Harald Ladwig (1932-1945). Der Intellektuelle. In: Dürkob, Carsten / Schöppe, Arno / Wilke Günther / Bitterling, Thies: Verehrt - verkannt - verleumdet. Die Bürgermeister Wedels von 1902-1971. Wedel / Itzehoe 2008 (Beiträge zur Wedeler Stadtgeschichte, Bd. 7, Hrsg. von der Arbeitsgemeinschaft Wedeler Stadtgeschichte).

Will, Frank: Rechts - zwo - drei. Nationalsozialismus im Kreis Pinneberg. Pinneberg 1993.